

## Währungsreform 1948 in Berlin

Die einschneidendste Auswirkung des Ost-West-Konflikts auf unser Alltagsleben bekamen wir im Juni 1948 zu spüren. Am Freitag, dem 18. Juni, erfahren wir aus dem Radio, daß die westlichen Militärregierungen für die Westzonen ein Gesetz erlassen haben, nach dem dort eine Währungsreform durchgeführt wird. Am Sonntag verliert die Reichsmark ihre Gültigkeit und wird durch die Deutsche Mark ersetzt. Für Berlin soll dieses Gesetz nicht gelten. Ich notiere in meinem Tagebuch: "Praktisch ist damit die endgültige Teilung Deutschlands Wirklichkeit geworden."

Am Mittwoch, dem 23. Juni 1948, erreicht die Spannung in Berlin ihren Höhepunkt. In den frühen Morgenstunden gibt der sowjetische Militärgouverneur Marschall Sokolowski den Befehl, in der Sowjetzone und in ganz Berlin eine Währungsreform durchzuführen. Es sollen zunächst pro Kopf der Bevölkerung 70 RM in Reichsmarkscheine mit aufgeklebten Kupons eingetauscht werden. Die West-Alliierten reagieren sofort. Am Mittag kommt ihr Gegenbefehl: In den Westsektoren Berlins wird die neue Währung Deutsche Mark, die am Sonntag in den Westzonen in Kraft getreten ist, eingeführt. Alle Geschäfte außer den Lebensmittelgeschäften und Apotheken werden angewiesen zu schließen und weitere Befehle abzuwarten. Gegen Mitternacht sollen nähere Bestimmungen über die Durchführung der Währungsreform in Westberlin erlassen werden.

Am Donnerstagmorgen gehen bei uns die Lichter, vor allem aber das Radio aus. Wir haben keinen Strom mehr. Die Russen haben die Stromlieferungen des Kraftwerks Klingenberg nach den westlichen Sektoren eingestellt, sie haben auch den Güter- und Personenverkehr an der Zonengrenze unterbrochen.

Wir bekommen Angst. Wie soll es weitergehen? Werden die Russen Berlin einkasieren? Werden wir ihnen ein zweites Mal nicht entgehen? Werden die Westmächte ihre Panzer nach Berlin in Marsch setzen? Gibt es einen neuen Krieg?

Mein Vater fährt in den Ostsektor, um sich die neue Währung Ost von einer Wechselstelle abzuholen. Meine Mutter stellt sich in die kilometerlange Schlange vor dem Rathaus Charlottenburg, um für jeden von uns 60 RM, also insgesamt 180 RM, 1:1 in die neue Deutsche Mark einzutauschen. Ich fahre, wie gewohnt, in die Schule, die trotz der dramatischen Vorfälle der letzten Stunden weiterläuft. In den Pausen diskutieren wir Schüler aus den verschiedenen Sektoren Berlins die Lage der Stadt. Auf dem Nachhauseweg sehe ich im Ostsektor die langen Schlangen vor den Wechselstellen, ein ziemliches Chaos, in dem auch mein Vater steckt. Die S-Bahn fährt noch, sie kriegt ihren Strom aus dem Osten. Die Westberliner BVG hat ihren U-Bahn- und Straßenbahnverkehr wegen des fehlenden Stroms eingeschränkt. Am Bahnhof Charlottenburg steht ein Lautsprecherwagen des RIAS (Rundfunk im amerikanischen Sektor). Ein Nachrichtensprecher liest einer ihn umringenden Menge von Strom- und Radiolosen die neuesten Nachrichten vor. Schlechte Nachrichten aus dem Osten werden mit Pfiffen, gute Nachrichten aus dem Westen mit Beifall bedacht. Ich höre, daß die West-Alliierten eine Lufttransportaktion organisieren wollen; mit Flugzeugen sollen Lebensmittel und andere lebenswichtige Güter nach Westberlin geschafft werden. Ich stimme in den freudigen Beifall über diese gute Nachricht ein. Der fahrende Nachrichtensprecher des RIAS erinnert an den fahrenden Sänger im Mittelalter, der auch den Leuten die Neuigkeiten der Welt vortrug. Berlins augenblickliche Situation erinnert überhaupt an das Mittelalter, an die mittelalterliche Belagerung einer Stadt.

Am Abend kommen meine Eltern zurück von den Fronten der Währungsreformen. Papa hat 70 RM eingetauscht. Die neuen Geldscheine sind die alten Reichsmark-scheine, nur mit einem aufgeklebten Kupon. Die Berliner finden für diese neue Wäh-rung schnell den treffenden Namen, der ihren geringen Wert andeutet: Tapetenmark. Mutti bringt die neuen DM-Scheine mit, sie sind wirklich neu und sehen wertvoll aus. Später wird sich in den zahlreichen Wechselstuben, die in Berlin aufmachen werden, ein Wechselkurs von etwa 1:4 zwischen den beiden Währungen einspielen, also vier Ost-Mark für eine West-Mark.

(Aus: Günter Seidel: Schmeiß mir 'ne Stulle runta – Nachkriegszeit 1945 – 1949, Hamburg 2003)